

Compagnie Linga & Keda: «Flow»

«Verflechtung von Körpern, Genres und Kulturen»

Linga – Fruchtbarkeitssymbol im Hinduismus – ist die Compagnie des *Théâtre de l'Octogone* in Pully. Sie besteht aus zwei Köpfen, Partner im Leben und auf der Bühne: Marco Cantalupo, Italiener, geboren in Genua. Katarzyna Gdaniec, Polin, geboren in Danzig. Zwei Gegensätze. Zwei Magnete. Er: der Rationale, der stets zweifelt und alles infrage stellt. Sie: die Instinktive, die gerne losprescht, wenn sie ein gutes Gefühl hat. Die beiden Kunstschaaffenden gingen das Wagnis ein: Sie verbanden ihre Polaritäten und schufen insgesamt rund dreissig lange Bühnenstücke. Oder doppelt so viele, wenn man ihre kürzeren Kreationen und ihre zahlreichen Performances ausserhalb von Theatern mitzählt. Im Jahr 2002 erblickte ihre schönste Schöpfung das Licht: ihre Tochter Asia, die sich zu ihrer 1992 geborenen Halbschwester Raya gesellte.

Bevor sie Startänzerin bei Maurice Béjart wurde, erfuhr Katarzyna Gdaniec den übertriebenen Drill in den ehemaligen Sowjetblocks am eigenen Leib. Sie wurde «wie ein Rennpferd in Gymnastik trainiert», sagt sie, ehe sie «oft mit blutigen Füßen» das Tanzen lernte. Die Gewinnerin des *Prix de Lausanne* 1983 schloss sich dem *Ballet du XXe siècle* an, das später in *Béjart Ballet Lausanne* (BBL) umgetauft wurde. «Der Kampf mit meinem Körper war stets ein Vergnügen. Ich liebe den reinen Tanz und es gefällt mir, jene Bewegung zu finden, die in einem choreographischen Gemälde die nächste farbliche Note darstellt.»

Während seine Gefährtin sich dem Zwang des körperlichen Trainings beugte, durchlebte Marco Cantalupo eine unruhige Jugendzeit. Im Alter von 16 Jahren kündigte er seinem Vater an, dass er Tänzer werden wolle. «Für mich war Tanz zunächst ein Akt der Rebellion!» Cantalupo besuchte eine Ballettklasse an der Mailänder Opernschule, wo seine Schwester Paola bereits einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte. Er erzielte jedoch nicht dieselbe Wirkung: «Eines Tages sagte mir die Direktorin, dass ich nie ein Tänzer sein würde!» Als er die Dame später wiedertraf, eröffnete sie ihm, dass er damals ihr heimlicher Lieblingsschüler war...

Cantalupo wurde schliesslich Solotänzer im BBL, blieb jedoch nicht lange dort und zog es vor, seinem Meister die wertvollste Tänzerin zu stibitzen. «Mit unseren gegensätzlichen Energien schaffen wir gemeinsam ein Gleichgewicht, das jedoch stets aus dem Lot zu geraten und zu explodieren droht», sagt er. Dieses Bewusstsein für die existentielle Zerbrechlichkeit manifestiert sich in all ihren Stücken, in denen Schwerelosigkeit ständig mit Schwerkraft ringt.

Was bedeutet dieser Schweizer Tanzpreis für Sie?

Marco: Die Auszeichnung hat uns sehr berührt, denn dies ist der Preis einer ganzen Nation. Eine Anerkennung, die überregionale Reichweite hat. Das bedeutet, dass sich viele Akteure

auf diesem Gebiet mit neuem Interesse an uns wenden. Es ist auch ein Label, das die Qualität des Tanzes in der Schweiz unterstreicht und Interesse im Ausland weckt.

Kathy: Ich schreite mit mehr Leichtigkeit durch die Strassen. Ich habe mein Vertrauen wiedergewonnen. Dieser Preis zeichnet fast dreissig Jahre Tanzschaffen aus; etwas, das Bestand hat. Unsere umfangreiche Erfahrung lässt mit jeder neuen Kreation mehr und mehr Freude aufkommen. In all den Jahren hat sich unser Stil zwar ständig weiterentwickelt, diese Anerkennung zeigt jedoch, dass wir dennoch unsere ganz eigene Handschrift haben.

Wie würden Sie Ihren Stil genau definieren?

K: Ich versuche, jedes Mal etwas anderes einfließen zu lassen. Dank meiner langjährigen Erfahrung fühle ich mich heute freier. Ich arbeite mit einer Vision und versuche, diese zu verkörpern. Es kommt nie wirklich das heraus, was ich mir vorgestellt habe, aber das Resultat ist meistens noch mächtiger als die Vision.

M: Ich denke, unser Stil ist durch all unsere Erfahrungen genährt worden. Es ist ein bisschen wie der Aufbau einer Gesellschaft: Zuerst kommt die Revolution, dann verändern sich die Strukturen der Gesellschaft. Sie bleiben nicht für immer in der Revolution gefangen. Choreographisch gesehen gibt es ebenfalls Bewegungen und Gesten, die Dinge vorantreiben. Derzeit streben wir nach Schlichtheit, nach der Essenz der Geste, möchten aber gleichzeitig auch physisch und dynamisch bleiben. Wir wollen das Publikum mit dieser kinästhetischen Empathie berühren, die aus der Bewegung und nicht nur aus der Reflexion kommt.

Was ist das Geheimnis Ihrer Kontinuität?

M: Wir wollten schon immer in unserer körpersprachlichen und intellektuellen Suche vorankommen. Diese Suche verfolgten wir von Anfang an. Verschiedene Themen flossen in unsere Arbeit ein, wie zum Beispiel Überkonsum oder häusliche Gewalt. Letztes Jahr haben wir «Walls» geschaffen, ein Stück über Immigration. Wir haben beide selbst einen Migrationshintergrund und mussten unterschiedliche Hindernisse überwinden. Dieses Jahr haben wir in «Sottovoce» den Austausch und die Verflechtung zwischen den beiden Sprachrohren Musik und Tanz thematisiert. Wir spüren das Bedürfnis nach etwas Fliessendem, das sich in unseren Bewegungen widerspiegelt. Freiheit ist einer der Gründe, warum wir mit dem Tanzen begonnen haben. Tänzerinnen und Tänzer haben keine Grenzen, keine Sprachbarrieren. Wir loten Grenzen gerne aus, ob künstlerisch oder wissenschaftlich.

K: Das Fundament unserer Kontinuität ist die Leidenschaft für unsere Arbeit. Im Grunde genommen sind wir Handwerksleute; wir bearbeiten das Material und gehen ihm auf den Grund, um ein Werk zu kreieren. Es handelt sich nicht mehr um das traditionelle Tanzschaffen von damals, den sogenannten ästhetischen Tanz, aber es bleibt dennoch Tanz. Ich persönlich liebe Folklore und lasse mich von ihr inspirieren, weil sie auch einen sozialen Hintergrund hat. Wir können das bereits Existierende ausschöpfen und verwandeln. Das Tanzuniversum ist immens. Auf weitere dreissig Jahre Schaffen, mindestens!

Wie bleibt man zeitgemäss?

M: Die Frage ist nicht, wie man zeitgemäss bleibt, da sich alle Menschen und alle Kunstschaffenden entwickeln, reifen, wachsen. Man ist heute nicht dieselbe Person wie morgen. Unzeitgemäss wird man, wenn man stur an einer gut funktionierenden Choreographie festhält. Wir sind keine Einzelgänger, wir tauschen uns mit jungen Tänzerinnen und Tänzern aus, gehen mit der Zeit, und somit entwickelt sich auch unsere Arbeit weiter. Wenn wir über ein Projekt nachdenken, legen wir uns immer wieder neue Herausforderungen auf, daher kommt auch die Inspiration. Unsere neueste Kreation «Sottovoce» ist komplex und umfasst Sängerinnen und Sänger, die tanzen, und Tänzerinnen und Tänzer, die singen. Wir mussten Lösungen finden, um Harmonie zu erzeugen, und genau darum geht es, wenn man zeitgemäss bleiben will.

K: Ich glaube, dass die innere Qualität eines Werks über allem steht. Vielleicht passt mir ein gewisses Genre nicht, aber ich kann darüber hinwegsehen, wenn mir die Darbietung persönlich etwas bringt. Ich möchte einfach nur inspiriert werden, weinen, lachen oder ergriffen sein. Wenn ich ein Jahr später noch einmal über das Stück nachdenke, will ich mir sagen, dass es ein magischer Moment war.

War die Musik schon immer sehr präsent in Lingas Schaffen?

M: Wir reisen in alle Weltgegenden für Kollaborationen oder Aufführungen. Wir waren im Nahen Osten, in Palästina oder im Libanon, in Ägypten und in der Türkei, im Balkan, in Osteuropa, Südamerika, Indien und Südkorea. Und jedes Mal hören wir uns die Musik des Ortes an. Sie ermöglicht diese Offenheit gegenüber anderen und hat mich schon immer inspiriert. Musik ist eine monumentale Kunst, die alle anspricht.

K: Im letzten Stück entdeckte ich die Stärken der Musikschaffenden, insbesondere ihr Sinn für Disziplin, wie bei Tänzerinnen und Tänzern. Auch beim Singen wird der Körper mit einbezogen. Sängerinnen und Sänger müssen über eine besondere Körperlichkeit verfügen, um den Ton richtig zu treffen. Während der Arbeit mit Musikschaffenden habe ich viel gelernt. Manchmal funktioniert alles perfekt wie bei «Flow» und dem Duo Keda, wir fühlten uns wie eine Familie.

Haben Sie erreicht, was Sie wollten, indem Sie Tänzerin und Choreographin, beziehungsweise Tänzer und Choreograph geworden sind?

M: In Bezug auf die Arbeit, ja. Und zwar in dem Sinne, dass wir schon immer unabhängig sein wollten. Das sind wir. Wir wollten schon immer unsere eigene Handschrift haben, die haben wir. Wir wollten eine kosmopolitische Compagnie mit sehr unterschiedlichen Universen und Einflüssen, wir wollten Risiken eingehen, und das tun wir bei jeder Kreation.

K: In künstlerischer Hinsicht niemals, sonst ist alles vorbei! Unser grosser Traum ist es, eine Oper zu schreiben. Eine Barockoper. Das wäre wirklich eine spannende Herausforderung.

Interview: Corinne Jaquiéry